

Palaces of the Second Millennium (str. 195—215), kterou pro konferenci připravil J. W. Graham (Toronto, Kanada). Řeší v ní vztahy mezi paláci minojskými a některými současnými paláci z Blízkého Východu (Alalakh a Ugarit v Sýrii; Beycesultan ve střední Anatolii; Mari na středním Eufratu), o nichž archeologové, kteří je odkrývali, často soudili, že jde o prototypy paláců krétských. G. toto tvrzení odmítá jako nepodložené a soudí, že perspektivně bude třeba přibírat do těchto srovnávacích úvah ještě i Egypt; již dnes se prý však ukazuje, že četné z distinktivních rysů krétských paláců nemají vůbec žádné bližší paralely. Impulzy tu snad mohly přicházet odjinud, v zásadě jsou však podle autora krétské paláce dílem relativně originálním. Značně rozsáhlý je i příspěvek W. A. McDonalda (Univ. of Minnesota, USA) o mykénských komunikacích na řecké pevnině (*Overland Communications in Greece during LH III, with Special Reference to Southwest Peloponnese* [str. 217—240]). Autor tu — po krátkém obecném úvodu — podává zprávu o výsledcích svých výzkumů na starobylé messénské silnici vedoucí z Pylu do Kalamaty. Konfrontuje neustále trasu mykénskou a trasu dnešní a podává řadu zajímavých informací o mykénské technice stavby silnic. Posledním příspěvkem obsaženým v publikaci je přehledná stať E. L. Bennetta, Jr. (Univ. of Wisconsin, USA) o nálezových místech pylských tabulek (*The Find-Spots of the Pylos Tablets* [str. 214—252]). Zpráva obsahuje řadu údajů, které by bylo možno jen s obtížemi excerpovat z komplexních archeologických nálezových zpráv. a představuje tak velmi cennou pomůcku zejména pro pracovníky v mykénské epigrafice.

Publikace nakonec obsahuje ve své závěrečné části vedle bibliografického výboru (str. 265 až 271) a indexu mykénských výrazů (str. 273—274) zejména významný dodatek (str. 251—262) obsahující zásady wingspreadské konvence, o níž byla řeč v úvodu. Za několika přehledy fonetických i ideografických znaků tu následuje seznam navrhovaných jednotných textově kritických značek, a tak tento dodatek představuje další významnou položku, kterou přispělo Třetí mykénské kolokvium — vedle celé řady speciálních referátů — k rozvoji mykénské epigrafie.

Antonín Bartoněk

Hans Dohm, Mageiros (Die Rolle des Kochs in der griechisch-römischen Komödie). Zetemata Heft 32. Verlag C. H. Beck, München 1964. 294 S.

H. Dohms Buch ist ein vorzüglicher Beitrag zur Erkenntnis der Typologie des Kochs, einer bedeutenden Figur der neuen Komödie. In seiner Arbeit hat der Verfasser den historischen Vorgang gewählt. Er verfolgt die Entwicklung dieser Figur auf der Bühne und sucht nach dem Umständen, die zu ihrer Formung geführt haben. Diese Methode ist erfolgreich und hat dem Verfasser die Umstände enthüllt, die dieser Ausformung vorangingen und sie erleichterten.

Der Verfasser geht von der allgemein anerkannten Etymologie V. Pisanis aus, die die Wörter *Mageiros* und *Machaira* in Zusammenhang bringt und beide von der makedonischen Wurzel *magh-*, „schneiden“, ableitet. Das Wort selbst kommt jedoch erst seit dem 5. Jh. vor, so daß die Behauptung, daß das Wort gerade aus Makedonien nach Athen gekommen ist, nur wahrscheinlich bleibt. Der bereits von Pisanis angeführte Beleg (Athen. XIV, 659 f), daß das Wort im sakralen Sinn in Makedonien gebraucht wird, schließt allerdings die Übernahme aus einem anderen Gebiet nicht aus.

Da die Figur des Kochs nicht nur der attischen Komödie eigen ist, wendet sich D. einer Analyse der Berichte über Maison u. Tettix zu und gelangt zu dem Schluß, daß hier höchstens zugelassen ist, daß sie Anlaß zur Einführung des — allerdings ganz anders gestalteten — Kochs auf die attische Bühne gegeben haben. Die Berichte aus diesem Bereich sind jedoch sehr schwer zu interpretieren und der Verfasser war bestrebt, auf gangbarstem Wege zu einem Schluß zu gelangen, so daß er nicht versuchte, das zu widerlegen, was auf Grund von eher logischen Argumenten L. Breitholz (Die dorische Farce, Stockholm 1960, S. 95) angestrebt hatte: „Man kann aber mit Maison weder eine dorische Typenkomödie noch überhaupt eine Komödie (Farce) zu so früher Zeit beweisen,

daß sie auf die früheste Ausformung der attischen Komödie hätte einwirken können“. Demgegenüber ist er jedoch bemüht, die Forderung (Breitholz, Farce 91) eines etymologischen Beweises *Maison* von *masasthai* auf Grund der Ausdeutung **mathi-a-omai*, 1. *thi* > *S* = *mas*; 2. *mathi* wird durch Epenthese des Iota *maith-*; 3. *th* > *s*, cf. *nai tó sió* zu erfüllen.

Ferner analysiert D. die Epicharmos-Fragmente und vertritt die Meinung, daß hier bereits feste Typen vorliegen und daß somit auch der Koch oder ein durch Ausübung des Kochgeschäfts komische Wirkung erreichender Vorgang dagewesen sein konnte (S. 23). Seine Ausführungen, die die Auslegung kulinarischer Termini und speisebereitende Gottheiten betreffen (hier handelt es sich u. M. nicht um eine kuriose Vorstellung (S. 27), sondern um ein volkstümliches Motiv; die Belege aus Aristoph. ergänze durch Athene, Eq. 1172) wären nicht überzeugend, wenn die Auslegung über Kyklop fehlte, an Hand dessen es ihm gelang, die Tradition hinsichtlich des Gebrauches der Kochmotive überzeugend zu belegen. In der Frage eines direkten Einflusses auf die alte attische Komödie äußert er sich mit Recht zurückhaltend und weist auf die Gleichheit des behandelten Themas hin.

In der alten attischen Komödie kommt der Koch nicht anders als in episodischen Auftritten zum Vorschein. Sonst wäre uns wahrscheinlich die Kochfigur bereits bei Aristophanes begegnet (S. 31). Der Verfasser ist jedoch bestrebt, die Vorstufen der Kochrolle bei Aristophanes aufzufinden, dessen Beitrag jedoch wegen des fragmentarischen Zustands der alten Komödie nicht festzustellen ist. Vielleicht hätte der Verfasser auch die Tatsache erwähnen können, daß der Diakonos bereits bei Aristophanes die Funktion eines Kochs-Sklaven ausübt: in den Vögeln (Av. 70—82) ist das der Trochilos, ein Diakonos von Epos, der seinem Herrn Sardellen antreibt und Speisen zubereitet, cf. bes. Av. 78: ἔρνους δ'ἐπιθυμῆ, δεῖ τοῦνης καὶ χύτρας. *Diakonos*, Athen. VII. 291 f.; Nicomachus 10; *diakonoú* von dem Koch vgl. Posidipp. Athen. IX. 377a; Men. Fr. 238 Kó.

Eine bedeutsame Beobachtung ist die Feststellung, daß Mageiros bereits bei Aristophanes die Obliegenheiten eines Kochs sowie Opferers ausübt, und zwar auch als eine und dieselbe Figur. Hier entbehren wir eine Analyse des metaphorischen Auftritts des Polemos als Koch (P 238 ff. — cf. H. J. Newiger, MuA 114).

Ausser diesen Berichten verfolgt der Verfasser — ähnlich wie schon bei der dorischen Komödie und bei Epicharmos — die äußeren Einflüsse, die die Entwicklung der Kochfigur beeinflussen konnten, wie z. B. Speisekataloge, Küchengeräte (zum *Ipmos* vgl. S. Sobolevski, De Pluti Aristophaneae versu 802 et qui sequuntur versibus-Eirene I 1960, S. 94—99), Schlaraffenland (S. 63: zu *Kirchlai* ergänze Telecl. 1, 12 + Aristoph. Ec. 838), Kochbücher, Nationalität der Gäste, typische Kochreden usw. Die Behauptung, wonach er weitgehend für sich selbst kocht, nicht „für die andern“, ist nicht ganz zutreffend (cf. Ec. 834—52 und dazu Telecl. 1, 7; Pherecr. 108, 28—31; Aristoph. fr. 165 (pais), Pherecr. 130, 4 u. a.), vielmehr scheint es, daß Schlaraffenland die Funktion „für andere“ übernimmt, (*automatos*, cf. Crat. 161, 164, 325, Crates 14,5, Pherecr. 130,3, Eupol. 277, Aristoph. Ach. 976).

Einen wesentlichen Teil des Buches sind die Ausführungen betreffend die Kochrolle in der mittleren und neuen Komödie (S. 67 f.). Der Verfasser ist bestrebt, nicht nur die typologischen Eigenschaften, sondern auch die äußeren Umstände aufzuzeigen: er untersucht, wer kocht, welche Sozialstellung er hat, welche Rolle den Hetären beim Anwerben des Kochs zukommt usw. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet er der Rolle der *Machaira* und der Schürze (*Perizóma*), die für den Koch charakteristisch sind, und raisonniert, warum gerade die *Machaira* und kein anderes Gerät zum festen Sinnbild des Handwerks geworden ist. Antwort darauf findet er in der Etymologie sowie in der oben angeführten Verbindung der Kochkunst mit dem Opfergeschäft (S. 74): „Und darüber hinaus ist sie ein Symbol: Schon von frühesten Zeiten an ist die *machaira* das Messer, mit dem die Opfertiere in einem feierlichen Akt getötet werden. So stellt sie in den Händen des Mageiros eine unübersehbare symbolische Bestätigung dessen dar, was auch der

Name „Mageiros“ aussagt: daß der Träger dieses Namens nach seinem gottgefälligen, ja heiligen Amt des Opferers benannt ist“. Allerdings liegt auch eine andere Lösung nahe, daß hier nämlich ein Witz vorliegt, der von der doppelten Bedeutung des Wortes Machaira = 1. Schwert, 2. Küchenmesser, herauskommt. Dem entspräche auch der Umstand, daß auch perizóma sowohl vom Heer (Poll. 6, 25, 3), sowie vom Koch (Hegesipp. Com. 1,7) und auch von dem Priester (Plu. Aem. 33) gebraucht wird.

Nach der Erörterung der Kochpflichten interpretiert D. die uns erhaltenen Kochrollen. Er stellt zwei große Gruppen fest, die erste, ältere, wo die Kochrolle episodisch ist und die jüngere, in die Handlung integrierte. Historisch genommen entstand die erste Gruppe sukzessiv wie folgt: Monolog, Dialog unter Köchen, Dialog zwischen Koch und Auftraggeber.

Seine Ausführungen legt der Verfasser in einer überzeugenden Weise vor und belegt sie mit reichhaltigem Material. Sein eher die Geschichte als die Typologie berücksichtigendes Vorgehen (S. 84: *Entwicklungstypologie*) scheint einige Ausdeutungen voneinander getrennt zu haben. So z. B. ist auf S. 102 von Arbeitsauftragenden die Rede, die der Verf. z. T. bereits auf S. 35 (ergänze Aristoph. Ach. 1085 f.) erwähnt hatte. In einigen weiteren Ausführungen läßt er mehrere Berichte der alten attischen Komödie unberücksichtigt, z. B. bei der Analyse der Nachrichten über Seetiere. So in bezug auf die Einschätzung von *Galeos* s. Archipp. Fr. 25, ferner die *Bewertung von Fischen* Aristoph. Fr. 363, Zubereitung der *Sepia* Aristoph. Ec. 126-7, ein *Schüler bringt den Lehrer in Verlegenheit* (S. 126) — vgl. Aristoph. Wolken.

Die Analyse hinsichtlich der Zubereitung von Speisen aus Sectieren faßt der Verfasser so zusammen, daß die angeführten Fische uns aus dem Alltagsleben vertraut sind und daß ihre Zubereitung nicht kurios ist. Daher meint er, daß der Witz beinahe nur von der Art des Vortrages abhängt. Freilich ist das eine nur halbwegs richtige Behauptung, da die Aufzählung an sich ein Mittel der Komik (z. B. Aristoph. N. 412-22, Ec. 221 ff. u. a.) war.

Von Interesse sind hier die Ausführungen vom Hintergrund einiger Auftritte, deren eigentliches Ziel die Verspottung der zeitgenössischen Philosophie, Medizin, Wissenschaft u. ä. ist. Auf die Tatsache, es handle sich um die Entwicklung, wo der eine den anderen die Ansichten eines anderen abschreibt und vervielfältigt, weist eine Übersichtstafel hin (S. 196). Trotzdem müssen wir auch hier die Tür für die Ansicht halb offen lassen, daß es sich ev. um parallele Entwicklung handeln könnte. Vgl. z. B. daß in der alten attischen Komödie vom Kampf der Nahrungsmittel sprechen: Nicoph. Fr. 21; Telecl. Fr. 1, 4-7; Hermipp. Fr. 21, Aristoph. P. 612-4.

Wann die integrierte Kochrolle entstanden ist, das konnte uns der Verfasser wegen mangelnden Materials nicht sagen. Er entschädigte uns jedoch, indem er uns gelungene Interpretationen dieser Rollen bei Menander und Plautus bietet. Beachtenswert ist namentlich seine Analyse des Sikon aus Dyskolos, wo er zeigt, daß ihm alle für einen Koch charakteristischen Züge (Fachterminologie, theoretische Begründung der Kochkunst, Stehlen des Kochs, Schwatzhaftigkeit) fehlen. Er erläutert dies nicht nur dadurch, daß Menandros sich nach einer neuen Form der Kochrolle sehnt, sondern daß er seinem Mageiros auch eine individuelle Charakterzeichnung einprägen will (S. 242).

In weiterem macht er Analyse von sämtlichen Auftritten des Kochs bei Plautus. Bei dem lateinischen Dichter hat sich uns die einzige episodische Kochrolle in Pseudolus erhalten und noch mehr: man kann bei ihm auch den Verfall der Kochrolle beobachten, da z. B. Cario in Miles gloriosus „ist in Wirklichkeit kein Koch mehr, sondern ein brutaler Schläger“ (S. 269), oder in Curculio übernimmt der Koch die Rolle eines Sklaven.

Abschließend untersucht er die Kochfunktion bei Molière und Goldoni und gelangt zu dem Schluß, daß die beiden die antike Gestalt des Kochs nicht erneuert haben. Dem Koch kommt bei ihnen nur die Bedeutung zu, daß er den Einzelmenschen am meisten zum Ausdruck bringt. Wir könnten hinzufügen, daß der Koch auch in anderen Szenen zum Vorschein kommt, die die Kochrolle aus Volksmärchen übernehmen (z. B. in Anton Dvořák's Oper *Rusalka*).

Das ganze Buch, dessen Wert besonders in den zahlreichen Interpretierungen und in der Enthüllung neuer Zusammenhänge liegt, ist ein wertvoller Beitrag zur Problematik der antiken Komödie.

Radišlav Hošek

Josef Dobiáš, Dějiny československého území před vystoupením Slovanů. Nakladatelství ČSAV, Praha 1964. 476 stran, 22 vyobrazení na křídě, 2 barevné mapy. Anglické resumé. Cena Kčs 58,—.

Tak významnou knihu, která je v rovnoměrném spojení analýzy a syntézy životním dílem akademika J. Dobiáše, jež připravoval podle vlastních slov od r. 1918, je možno recenzovat v podstatě trojím způsobem. Pouhý referát o jejím obsahu s podtržením hlavních jejích kladů by jí ublížil. Důkladný, kritický rozbor, který by nejen probral pečlivě formulovaný text, shrnující v syntetické zkratce všechno bohatství vědecké práce věnované této tématice, nýbrž vyrovnal se i s obsáhlými a obsažnými poznámkami, kde právě autor analyzuje celou problematiku ve vši její složitosti a rozpornosti, jak jí traktují nesčetné menší i větší speciální studie, takový rozbor by daleko přesáhl možnosti fakultního časopisu. Zbývá tedy třetí cesta, jakýsi střed.

Obsah spisu je s vyloučením Předmluvy a Úvodu (tento o 16 str. je věnován bezprostředně předcházející prehistorii našich zemí) rozdělen na dvě části, I. Dobu keltskou a II. Dobu germánskou s 8 dílčími kapitolami. Dobiášovy Dějiny československého území před vystoupením Slovanů obírají se tedy protohistorií, začátky našich dějin osvětlených už písemnými prameny, třeba velmi sporadicky. Nejpodstatnějším Dobiášovým rysem je právě důsledná interpretace literárních zpráv starověkých, řeckých a římských autorů i nápisů, na kameni i na mincích, kdežto archeologického materiálu si všímá úmyslně, jak říká v předmluvě, až v druhé řadě. Kniha je tedy tradičním vylíčením dějin tzv. doby římské s keltským prologem a epilogem z doby tzv. stěhování národů, omezeným na Germány našich krajín. Už v názvu spisu jsou s obsahu vyloučení Slované. Říká se tím, že po době germánské přišla doba slovanská a ta je už jako nová epocha mimo rámec této knihy. Tak se však podle mého mínění obraz naší protohistorie přece jen poněkud zjednodušuje, i když jsem si vědom mlčení přímých písemných pramenů pro naše území, spornosti nejstaršího slovanského archeologického materiálu u nás a i když jsem vzdálen obrozenského zápalu Zd. Nejedlého, jak jej projevil ve svých Dějinách národa českého I², Praha 1953, při výkladech o slovanské kontinuitě od 2. tisíciletí př. n. l. Stanovisko Dobiášovo je dáno stavem písemných pramenů, ovšem vykopané památky hmotné kultury a nepřímé historické indicie dokazují Slované v našich končinách nejpozději pro 5. stol. n. l., tj. vedle pozdních Germánů.

Jinak se dotýká Dobiáš slovanských prvopočátků v Úvodu, věnovaném době před Keltů, především kultuře popelnicových polí, tzv. kultuře lužické. Ve výkladu, který je charakteristicky rozdělen do textu — málo přes 2 str. — a poznámek — přes 12 stran petitem, uvádí jak starší teorii Ilyrskou, tak mladší venetskou — slovanskou a dopřází k opatrnému závěru, že před Keltů existoval u nás indoevropský „národ“, ať již Ilyrský nebo venetský. Při tom poukazuje na zbytky Ilyrů na Slovensku ještě v době historické. Opatrnost je tu jistě na místě, ovšem hledat „jméno lidu“, tj. určitou národnost jako nositele lužické kultury, sotva dnes už obстоjí ve světle nových poznatků archeologických a lingvistických. Základna popelnicových polí byla asi mateřskou půdou řady indoevropských kmenů a byla, jak se zdá, nejvýznamnější složkou pro formaci západních Slovanů, sr. též J. Böhm, Přehled československých dějin I, Praha 1958, str. 35, pro její protoslavinitu názory J. Filipa, V. Machka. Zahajovací kapitola o době keltské, již vstupujeme na půdu „dějin“, je vzhledem k mezerovitosti literárních zpráv, hovornějších až pro pozdější latěn, poměrně stručná, 12 str. textu a 39 str. poznámek. Dobiáš zdůrazňuje Čechy jako jádro bojského osídlení, odvolávaje se i na archeologii, a líčí polyby Bojů (postupné „vyklizení“ našich zemí na str. 29 je přivedeno na pravou míru na str. 31, „značné zbytky“). V této kapitole, hlavně v poznámkách, vyslovuje se autor velmi správně kriticky a rezervovaně k Ptole-